



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

11. Die Besiedlung von Nordamerika

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

grafen Ludwig, in Württemberg unter Karl Eugen usw. Überall hatte man stehende Heere; aber an einem einheitlichen Reichsheere fehlte es.

Etwas Gutes hat auch die Regierung jener verschwenderischen und üppigen Kleinfürsten gehabt: sie haben ihre Residenzstädte zu wirklichen Mittelpunkten der Bildung gemacht. Dort blühten die Künste, vor allem die Baukunst und die Malerei. Wie Wunderbares hat die Baukunst der damaligen Zeit, der sogenannte Barock- und Rokoko-Stil, in Dresden hervorgebracht. Und die Sammlungen, die August gegründet hat, die Gemäldegalerie und das Grüne Gewölbe, sie bilden bis heute einen Anziehungspunkt für Einheimische und Fremde. Auch haben diese Fürsten für Theater, Oper und Schauspiel, sehr viel aufgewendet und das ist geblieben. Endlich besaßen sie auch den Ehrgeiz, womöglich im eigenen Lande eine Hochschule zu haben; das hat zur Gründung einer ganzen Anzahl von Universitäten geführt, die nur zu einem kleinen Teil wieder eingegangen sind — so die hohe Karlschule in Stuttgart —, zum größten Teile aber bis auf den heutigen Tag blühen. Daß wir in Deutschland so viele Mittelpunkte geistigen, künstlerischen, wissenschaftlichen Lebens haben, das verdanken wir diesen kleinen Höfen. Man denke nur an Dresden, Weimar, München, Kassel und an die vielen Universitätsstädte! Das ist in Frankreich ganz anders. Da sammelt sich das ganze geistige Leben in Paris, während die Provinzstädte zurückgeblieben und Stätten ödster Langweile geworden sind.

Was die Regierungsform betrifft, so hat sich in dieser Zeit meist die unumschränkte Monarchie durchgesetzt. Wohl gab es noch Landstände; allein sie galten nichts gegenüber dem Willen der Fürsten. War dieser Wille gut, so konnte der Fürst unendlich viel Segen stiften (wie Friedrich der Große); war er schlecht, so hatte das Land schwer zu leiden (so Sachsen unter August dem Starken, Württemberg unter Karl Eugen und anderen).

11. Die Besiedlung von Nordamerika.

Nachdem Kolumbus Amerika entdeckt hatte, wurden zunächst die Spanier und Portugiesen große Koloniengründer. Die Spanier haben ihr Kolonialreich über Mittel- und Südamerika bis zum Stillen Ozean ausgedehnt. Die Portugiesen haben sich vor allem in Brasilien niedergelassen. Nordamerika war ihnen nicht so wichtig; doch wollten sie auch nicht leiden, daß andere europäische Völker sich dort niederließen. Als daher die Franzosen sich in Florida niederlassen wollten, haben die Spanier sie vertrieben und Florida selbst genommen. Als jedoch ihre

Macht niederging, konnten sie es den andern nicht mehr wehren; und vom 17. Jahrhundert an sind hauptsächlich Franzosen und Engländer in Nordamerika tätig. Schon im 16. Jahrhundert hat Walter Raleigh in Nordamerika eine Niederlassung gegründet, die er zu Ehren der Königin Elisabeth Virginien, d. h. jungfräuliches Land, nannte.

Die Franzosen entdeckten und besuchten zuerst den St. Lorenzstrom. Sie handelten von den eingeborenen Indianern Pelzwerk ein und trieben damit einen sehr gewinnbringenden Handel. Später ward Quebec und Montreal gegründet; aber es waren Handelsniederlassungen, nicht Ackerbaukolonien. Von dort aus drangen viele Franzosen vor nach dem Westen, nach den großen Seen und Urwäldern. Es waren kühne Abenteurer, Jäger und Waldläufer. Einer entdeckte den Ohio und drang bis zur Mississippimündung vor. Dieses ganze ungeheure Gebiet zwischen den großen Seen und dem mexikanischen Golf nahm er für seinen König Louis XIV. in Anspruch und nannte es daher Louisiana. An der Mündung des Mississippi gründeten die Franzosen Neu-Orleans.

In England haben sich am Anfang des 17. Jahrhunderts zwei Gesellschaften gebildet, um Virginien zu besiedeln. König Jakob I. war sehr für die Sache eingenommen und verteilte die Ostküste unter diese Gesellschaften: der einen gab er den südlichen Teil mit dem Namen Virginien, der andern den nördlichen, Neuengland. In Virginien ließen sich englische Kolonisten nieder, die Ackerbau trieben und namentlich Tabak pflanzten; und schon begann man dort Negerflaven einzuführen.

Nach Neuengland wanderten Leute ein, die um ihres Glaubens willen in Altengland bedrückt worden waren. Sie gründeten hier Staaten mit freien Gesetzen und Einrichtungen; zuerst Massachusetts, dann Rhode Island, Connecticut, New-Hampshire, Vermont, Maine. An Virginien schlossen sich neue Niederlassungen an. Lord Baltimore gründete eine solche, die zu Ehren der Königin Maryland genannt wurde. König Karl II. übertrug englischen Adligen ein großes Gebiet, das ihm zu Ehren Karolina hieß. Und zwischen Karolina und Florida erwarb im 18. Jahrhundert ein englischer General ein Gebiet als Freistätte für Protestanten, die in Europa verfolgt worden waren. Dorthin kamen viele aus Salzburg vertriebene Protestanten; es hieß dem König Georg zu Ehren Georgia. Und endlich ward am Ende des 17. Jahrhunderts von einem edlen Menschenfreunde, dem Quäker William Penn, nördlich von Virginien eine weitere Niederlassung Pennsylvanien gegründet.

Auch die Holländer hatten an der Mündung des Hudson die Stadt Neu-Amsterdam gegründet. Aber schon im Jahr 1664 haben die Engländer ihnen ihre ganze Niederlassung genommen, und König Karl II. hat sie zu Ehren seines Bruders, des Herzogs von York New-York genannt.

So zogen sich die englischen Niederlassungen am Ostrande von Nordamerika herunter. Es wurden bald blühende Niederlassungen. Die Engländer brachten, namentlich auch aus Deutschland, Ansiedler herüber, womöglich ganze Familien. Die ersten kamen vom Rhein unter Franz Daniel Pastorius. Sie gründeten in Pennsylvanien die Deutschenstadt (Germantown). Und dieser Pastorius mit seiner Gemeinde hat im Jahre 1688 den ersten flammenden Protest gegen den englischen Sklavenhandel erlassen. Die Engländer nämlich trieben Jahrhunderte lang einen schwunghaften Sklavenhandel und zogen daraus solchen Gewinn, daß man sagt, die Straßen von Liverpool seien mit Negerköpfen gepflastert. — Als Ludwig XIV. die Rheinpfalz so barbarisch verwüstete, da wanderten zu vielen Tausenden die Pfälzer nach Amerika hinüber. Ganze Flotten von Rähnen und Flößen schwammen den Rhein hinunter, und die Regierung der Königin Anna ließ die Unglücklichen nach Amerika, hauptsächlich nach Pennsylvanien hinüberbefördern. Man hat die Deutschen, diese fleißigen Arbeiter, dort gut brauchen können. Sie haben die Wälder niedergeschlagen und niedergebrannt, den Boden urbar gemacht und Blockhäuser gebaut. Ganz besonders gern hat man sie an den Grenzen angesiedelt. Dort haben sie die Grenzwehr gehalten gegen Indianer und gegen Franzosen — und sie haben's redlich getan. In den Städten waren sie die fleißigsten, besten, geschicktesten Handwerker. Nur schade: das Große, das damals die Deutschen geleistet haben, kam nicht dem eigenen Volk und Vaterland, sondern einem fremden Volke zugut. Ursache: die jammervolle Schwachheit und Uneinigkeit des deutschen Vaterlandes. Damals konnten wohl Holländer, Engländer, Franzosen, Spanier, Portugiesen Kolonien gründen; denn hinter ihnen allen stand ein starkes, einiges Vaterland. Nur der Deutsche konnte das nicht — und doch hätte er am meisten das Zeug dazu gehabt. Im Weltkrieg haben die Amerikaner mit schmachvollstem Undank den Deutschen für das gelohnt, was sie geleistet haben.

Nördlich von Newyork bis herunter nach Florida zogen sich die englischen Siedlungen — ein ziemlich schmales Gebiet. Aber nördlich von ihnen reichte das französische Gebiet zu beiden Seiten des St. Lorenzstromes recht breit an den Atlantischen Ozean heran, und hinter ihnen dehnte sich das französische Gebiet in gewaltiger Breite, wohl zehnmal so groß als das englische, nach Westen aus und reichte zu beiden Seiten des Mississippi bis an den mexikanischen Golf herunter; und nach Westen waren noch unbegrenzte Ausdehnungsmöglichkeiten. Mußten da nicht die Engländer fürchten, schließlich von den Franzosen gar hinausgedrückt zu werden? Schon längst hatten sie die Augen begehrlieh auf dies Land gerichtet; und es war ihnen gar nicht unerwünscht, daß Ludwig XIV.

in seine Raubkriege und den spanischen Erbfolgekrieg verwickelt war. Denn je mehr er in die europäischen Händel verstrickt war, um so weniger konnte er in Amerika machen. Seit dem spanischen Erbfolgekrieg war der Kampf zwischen England und Frankreich um die Welt- und Seeherrschaft ausgebrochen. Seit dieser Zeit drangen die Engländer in Amerika weiter nach Westen vor, und die Franzosen suchten ihnen durch Erbauung von Festungswerken den Weg zu versperren. Ein Krieg um den andern entstand dort; und beide Parteien bedienten sich der Hilfe der eingeborenen Indianerstämme, die den Krieg mit wilder Grausamkeit führten. Der Krieg zwischen beiden Völkern um die Weltherrschaft entstand außerdem zugleich in Indien, wo die Franzosen auch große Besitzungen hatten.

Wie geschickt kam es da den Engländern, daß die Franzosen in Europa in einen Krieg mit Friedrich dem Großen verwickelt wurden! In diesem Kriege durfte Frankreich nicht siegen; sonst wäre es auch in Amerika Sieger geworden. Daher haben die Engländer Friedrich den Großen unterstützt; und während sie die Franzosen in Europa beschäftigten, haben die Engländer in Amerika einen Sieg um den andern errungen. Nachdem sie hier den Sieg errungen hatten, ließen sie Friedrich in Europa stecken — treulos wie immer. Denn auch er durfte nicht zu mächtig werden; das erforderte für sie das „europäische Gleichgewicht“. Der Friede von Paris 1763 bedeutete das Ende der französischen Herrschaft in Nordamerika. Den Engländern fiel Canada und alles Land bis zum Mississippi zu. Das Land westlich dieses Flusses trat Frankreich an Spanien ab, und Spanien gab Florida an England.

Es war einer der größten Siege Englands. Aber nicht lange nachher traf die Engländer ein empfindlicher Schlag. Sie haben in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die amerikanischen Kolonien immer enger an das Mutterland angeschlossen. Diese waren zuerst Freistaaten gewesen und hatten sich selbst regiert. Nach und nach aber hat die englische Regierung sie durch Statthalter regieren lassen. So lange die Kämpfe mit den Franzosen dauerten, ließen sich die Staaten das auch gefallen; allein nachher erstrebten sie Selbständigkeit. Die Engländer aber wollten sie immer fester an sich fetten, und das Parlament beschloß allerlei Steuern für sie zur Deckung der Kriegskosten. Eine Menge von Waren wurden mit Einfuhrzöllen belegt; die Kolonien antworteten damit, daß sie die eingeführten englischen Waren nicht kauften. Als die englische Regierung auch den Tee mit Zoll belegte, wurden die Teeschiffe in keinem amerikanischen Hafen ausgeladen. In Boston aber stiegen einige verkleidete Männer auf die Teeschiffe und warfen die ganze Ladung ins Meer. Das war 1773. Nun griffen die Engländer zu Gewaltmitteln;

auch die Amerikaner griffen zu den Waffen, und so entstand der Unabhängigkeitskrieg der Amerikaner. Die amerikanischen Kolonien schlossen sich zusammen zum Zweck der Losreißung von England. Aber sie hatten kein Heer, keine geschulten Regimenter, keine ausgebildeten Offiziere. Da war es ein wahrer Glücksfall für sie, daß ein früherer preussischer Offizier, der unter Friedrich dem Großen gedient hatte, drüben war: der Baron Friedrich Wilhelm von Steuben. Er erwarb sich die größten Verdienste um die Einrichtung, Verwaltung, Schulung, Verpflegung des amerikanischen Heeres. Ohne diesen Mann wäre der Krieg für die Amerikaner ganz aussichtslos gewesen. Und ohne die Deutschen, die einen großen Teil ihres Heeres ausmachten und ihre besten Soldaten waren, wäre der Krieg verloren gegangen. Wohl hatten sie einen hervorragenden amerikanischen Staatsmann und Feldherrn, George Washington; aber ohne Steuben und ohne die deutschen Soldaten wäre er machtlos gewesen. Die Engländer brachten ihre Söldnerregimenter herüber, unter denen wieder meist Deutsche waren. Deutsche Fürsten hatten wieder Tausende ihrer Landesfinder an die Engländer verkauft: der Herzog von Braunschweig, die Fürsten von Waldeck, Anhalt-Zerbst, Ansbach, namentlich aber der Landgraf von Hessen. Der König von England war zugleich Kurfürst von Hannover und hat wohl seine Hannoveraner, nicht aber seine Engländer auf den Kriegsschauplatz geschickt. An den Deutschen hatten die Engländer wohl sehr tüchtige Soldaten; aber die englische Führung taugte nichts. So haben hier wieder einmal Deutsche gegen Deutsche gelämpft. Die Amerikaner wurden auch noch von den Franzosen unterstützt; denen war es doch recht erwünscht, daß den Engländern drüben Schwierigkeiten entstanden. So unterstützten sie die Amerikaner mit Geld und Kriegsmaterial und sandten ihnen einen Führer, Marquis de Lafayette, einen Mann, der wohl große Worte, aber keine Taten hatte. Auch Friedrich der Große war den amerikanischen Freiheitsbestrebungen sehr günstig gesinnt und suchte ihnen zu helfen, indem er auf Erschwerung der englischen Truppenwerbungen in Deutschland hinwirkte.

Jahrelang zog sich der Krieg hin. Oftmals wurden die Amerikaner geschlagen; allein sie rafften sich immer wieder von neuem auf. 1777 aber gelang ihnen ein großer Erfolg: der englische General Burgoyne mußte bei Saratoga die Waffen strecken. Jetzt trat auch die französische Regierung offen auf Seite der Amerikaner und schickte Geld und Truppen hinüber; auch Spanien stellte sich auf ihre Seite, und Holland schloß mit ihnen einen Vertrag. Wohl hat England jetzt auch den Holländern den Krieg erklärt; allein seine Lage wurde dadurch nur noch schwieriger.

Im Jahr 1781 mußte abermals ein englischer General, Cornwallis,

vor Washington die Waffen strecken. So sah sich England zu Friedensverhandlungen genötigt. 1783 wurden die 13 vereinigten Kolonien als selbständiger Staat anerkannt. Canada blieb bei England, Florida wurde wieder den Spaniern zurückgegeben. Ein Gebiet von 1,8 Millionen Quadratkilometer, dreimal so groß wie das Deutsche Reich, hatte England verloren. Es war der größte Verlust, den England je erlitten hat.

Diese 13 Staaten traten jetzt unter dem Namen *Union* oder *Vereinigte Staaten* als Freistaat zusammen. Von da an ist den Vereinigten Staaten, die ungeheure natürliche Reichtümer hatten, eine Menge von Einwanderern, hauptsächlich auch aus Deutschland zugeströmt.

12. Die französische Revolution.

Die vielen, zuletzt unglücklichen Kriege Ludwigs XIV. hatten Frankreich unglaubliche Opfer an Gut und Blut auferlegt. So war viel Mißstimmung gegen die königliche Regierung da. Dazu kam, daß der Hof an Verschwendung und Sittenlosigkeit seinesgleichen nicht hatte in Europa, und daß der König durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes, das den Hugenotten Duldung zusicherte, Hunderttausende seiner besten Staatsbürger aus dem Lande gejagt hatte. — Ihm folgte sein Urenkel Ludwig XV. Er war ein Mann von guten Absichten; in seiner Jugend war auch sein Privatleben ohne Anstoß. Er war auch nicht untätig, sondern hat viel gearbeitet und namentlich die äußere Politik stets in der Hand behalten. Allein sein Fehler war eine große Willensschwäche. Infolge davon kam er mehr und mehr in die Hand seiner Umgebung, und zwar nicht seiner Beamten, sondern seiner Mätressen; denn in diesem Stück wurde sein Leben später äußerst anstößig. Tatsächlich regierten seine Mätressen und das wurde immer schlimmer, so daß er sich, je älter er wurde, um so mehr den schlimmsten Ausschweifungen ergab, und der königliche Hof eine Brutstätte des Lasters wurde. Dazu kam eine unglückliche äußere Politik. Im Siebenjährigen Krieg spielte das französische Heer eine klägliche Rolle, und dazu gesellte sich der Verlust der nordamerikanischen und eines Teils der ostindischen Besitzungen. Er versiel mehr und mehr dem allgemeinen Haß und der Verachtung seines Volkes. — Dazu kamen traurige innere Zustände: Verhöhnung von Religion und Sitte bei den höheren Ständen und den Gelehrten, dickster Aberglaube beim niederen Volk. Religionsfreiheit gab's nicht. Die Steuern waren sehr hoch und sehr ungleich verteilt. Der Hofadel und die hohe Geistlichkeit waren die reichsten Stände. Sie trugen aber